

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 39 (1913)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Zürcher Kunstbericht  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-445616>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Berliner Fürstentage

In Berlin gab's Hochzeitsfeier,  
Darum nehm' ich meine Leier,  
Um Euch auch von diesen Dingen  
Einen kleinen Vers zu singen.

Ganz Berlin lag auf der Lauer,  
Wichtgedrängt, schwarz wie 'ne Mauer,  
Und die in der Mitte stecken  
Müssen ihre Häufe recken.

Ganz Berlin blieb voller Wonne  
In der schönen Maiensonne,  
Niemand ließ es sich verdrießen,  
Selbst wenn Schußleute ihn fließen.

Ganz Berlin kam in Entzücken,  
Sah Soldaten es anrücken,  
Schließlich sah es ganz von weiten  
Auch die fremden Sürfillichkeiten.

Ganz Berlin hat ohne Sagen  
Nachgebrüllt den schönen Wagen,  
Kolossal Surra geschrien,  
Um dann stolz nach Haus zu ziehen.

Nur beim „aller Reußen“-Kaiser  
War der Beifall etwas leiser,  
Denn — auf jenem Kuffchenbocke  
Saß ein Mann mit buntem Roke.

Selb Habermues

## Informationen

Der Eisenbahnerverein Zürich hat am letzten Sonntag ein „Großes Frühlingsfest im Velodrom“ gefeiert. Die Idee verdient Verbreitung. Früher war man der Meinung, ein Frühlingsfest müsse draußen in der Natur gefeiert werden. Das ist natürlich Unsinn. Was sollte auch die Natur an einem Frühlingsfest verloren haben! Selbstverständlich nichts. Es hat sich im Gegenteil gezeigt, daß es viel gemütlicher ist, wenn man der Natur bei solchen Veranstaltungen gänzlich aus dem Wege geht. Sie weiß sich ja doch nicht zu benehmen! Man wird nun erwägen, ob man nicht nächstens durch ähnliche Veranstaltungen die Emanzipation von der Natur fördern kann. In Vorbereitung sind: ein „Pyramidales Sommerfest im alkoholfreien Restaurant in der Seidengasse“, ein „Kolossales Sommermondnachtfest in der Cepfelkammer“; für eine „Imposante Bundesfeier“ hat die Direktion des Zürcher Stadttheaters bereits die Benützung des Restaurationstunnels gütigst bewilligt.

Im Gießbach veranstaltet man jetzt, bei kaltem Buffet und Musikbegleitung, bengalische Beleuchtungen der Gießfälle. Langgefühlte Bedürfnisse werden dadurch befriedigt. Schon immer empfanden es tiefer führende Berliner und Amerikaner als einen Mangel an Aufmerksamkeit, daß sich die Natur auch nicht im geringsten feiertätig gestaltete, wenn sie sich lebenswürdig dazu herbeiließen, sie zu betrachten. Dem soll nun abgeholfen werden. Ein „Komitee allgemeiner, für Fremde eingeführter Rotgelbblaubeleuchtung“ hat sich bereits gebildet. Es führt den aus den Anfangsbuchstaben zusammengesetzten sinnreichen Titel „Kaffer“ als Firmenbezeichnung und hat folgenden Lebenszweck: Förderung der Fremdenindustrie durch Verschönerung der Natur. In den Ausführungsbestimmungen heißt es: Die Gipfel und Gletscher werden vom 1. Mai bis 1. November allabendlich farbig beleuchtet, und zwar in fortlaufender Reihenfolge: rot, gelb und blau u. s. w. Die Bäche und Wasserfälle sollen außerdem am Tage dadurch interessanter und abwechslungsreicher gestaltet werden, daß sie in Abständen von zwei Stunden rot, gelb und blau gefärbt werden. Man hofft dadurch der ermüdenden Eintönigkeit der Natur in schöner, für die Fremden sicher interessanter Weise neuern zu können. In anbeacht der echt vaterländischen Ziele dieses Vereins haben sich die Initianten an den hohen Bundesrat gewandt, und eine ansehnliche Subvention sieht bestimmt in Aussicht.

Martin Solander

## Kriegsentschädigung

Spillternack haben wir ihn ausgezogen, den Xerl;  
Jetzt reißen wir ihm noch den Magen auf, ob er nicht  
vielleicht ein Geldstück verschluckt hat!

Jng.

## Unser Gewehr — das beste

Also! Bon! Da steht's nun leidlich  
schwarz auf ziemlich weiß geschrieben:  
was wir so das Jahr durch weidlich  
tun, ist zwecklos nicht geblieben.

Haben wir auch für das Water-  
land erbärmlich schreien dürfen,  
ist das Lob nun in der Tat er-  
freulich, das wir heute schlürfen.

Denn das beste der Gewehre  
nennt man un'sres frei und ehrlich.  
Wär' uns dies nicht eine Ehre,  
wär's uns dennoch unentbehrlich.

Wo man so vom kleinen Kinde  
bis hinauf zum Greis, dem alten,  
Löcher knallt in alle Winde,  
hat es schon was auszuhalten.

Wär' es da nicht erster Güte,  
würde es sich schlecht bezahlen;  
denn die Solgen . . . Gott behüte  
mich davor, die auszumalen!

Martin Solander

## Ballade

Das war der Samiel Schweißandieüß,  
Den dünkte sein östlicher Name nicht süß.  
Der kam nach Seldwyla und bat bedrückt:  
„Ein anderer Name oder ich werde verrückt!  
Ihr seid geschickt, ihr habt den Schwung,  
Ihr versteht euch auf die Verbesserung!“  
Da war ein Spötter, der meinte: „Ich,  
Ich kann dir helfen mit einem Strich.

Und machst dein Name dir Wind und Weh —  
Laß ab von dem Weh!“ Da fiel der Schnee  
Und deckte Namen und Träger zu.  
Mögen sie schlafen in ewiger Ruh'.

T. g.

## Sinfonie in Gelb

In Dur. Drei Kreuze davor. In betonharter Dur.  
Über auch in Moll: gelbe Butter.

Die Partitur liegt zwischen Bahnhof und Escher-  
kaserne. Zwischen der oberen und der unteren Linie,  
die wo Quais heißen, besorgt die grüne Limmat die  
Musik. Die große Note sucht man vergebens. Es  
gibt Menschen, die beim Anhören von Musik Sarben  
sehen, vielleicht kann da auch das Umgekehrte der  
Fall sein. Mir ging's so. Weshalb ich die Bahn-  
hofbrücke meide. Musik, sagt Busch, wird oft nicht  
schön empfunden, weil sie stets mit Geräusch ver-  
bunden. Und nun setze man sich diese Sarbenorgie  
in Geräusch um! Das Gallenfieber habe ich schon  
weg, vielleicht kriege ich auch noch die Gelbfucht.

Beton allein tut's nicht, er muß auch in gelber  
Butter geschmoren sein. Leider ist die Sauce schon  
ranzig geworden. Was verdirbt nur Eskimos den  
Geschmack nicht. Und die rechte Seite ist bereits  
rändig, wie es keine Herbstkake besser fertigbringt.

Um den gelben Kuchen festlicher zu gestalten,  
wurde er mit ausgewachsenen Spargeln garniert.  
Der Baumeister heißt sie Obeliskten. Oder wenigstens  
Säulen. Mindestens aber Sementpfosten. Sie sollen  
das non plus ultra der Persönlichkeitskultur in empha-  
sisch berechtigter Deviation des modernen Stils dar-  
stellen. Oben die ausgewachsenen Köpfe verkörpern  
augenscheinlich Symbole aus der indischen Mytho-  
logie. Beispielsweise die Ananas sind keine Ananas,  
sondern Oberschenkel eines wahrscheinlich männlichen  
Wesens. Was die kinderartigen Geschöpfe angeht,  
so haben sie natürlich keine Leibesgehalationen, wenn  
es auch so gelb aussieht, sondern das sind verzeih-  
liche Auswüchse des Betons. Wie denn dieses Ma-  
terial an gewissen bedauerlichen Krankheiten und  
Kirngepinsten leidet, die man oft unberechtigterweise  
dem Architekten in die Galblackchuhe schiebt. So  
haben die an die Spargelkultur sich anschließenden  
Arkaden faußgroße Pockennarben, es ist aber mit  
leichter Mühe möglich, den sächsischen Lodenehpär-

chen verständlich zu machen, daß es sich hier um von  
der grünen Limmat angeschwemmte gelbe Lavastücke  
eines ehemaligen schweizer Vulkans handelt, worauf  
die grünen Touristen ebenso gelb werden vor Aeid,  
daß es so etwas in der sächsischen Schweiz nicht  
gibt. Unser Limmatathen hat noch immer den Frem-  
denverkehr zu heben geruht. Die vier sein tollenden  
Spargel — es sind bis jetzt leider nur drei, weil der  
vierte wegen des vielen Staubes, der von einem als  
Prozesszimmer dienenden Schlachthaus fortwährend  
in das Mißbeet fiel, nicht ins Kraut schießen konnte  
— die ausgewachsenen Spargel also werden fortan  
ein leuchtendes Wahrzeichen der Zwinglistadt sein!

Den neuen Brückenkopf ziert ein Häuschen, das  
nicht genannt sein wollende Öertlichkeiten enthält.  
Es ist natürlich auch gelb. Um sein herrliches Gelb  
strahlender in die Erscheinung treten zu lassen, wurden  
ein paar grüne Säume gefällt.

Die Brücke selbst kann nicht gelber sein, und um  
die Einheit zu wahren, gedenkt die rührige Stadt-  
verwaltung auf Anraten des Kunstauschusses die  
Bahnhofbrücke gleichfalls in gelber Butter aufzu-  
schmoren. Sie soll dadurch wie neu werden. Den  
einzigen Mißton in die gelbe Sinfonie bringt die  
grüne Limmat. Wie es heißt, soll ein Preisauschreiben  
erlassen werden, um ein Mittel zu finden, das Wasser  
gelb zu färben.

Wenn wir nun alles zusammenfassen, die Drei-  
einigkeit der ausgewachsenen Spargel, das hehre  
Leuchten der pockennarbigten Arkaden, die verdienst-  
lichen Zwecke der gelben Brückenhäuschen, die gerade  
alte und die schiefe neue Brücke — ja, in der Tat,  
dann müssen wir sagen, hier hat die Kunst einen  
nicht endemollenden Beifall davongetragen, eine  
Harmonie der gelben Sphären wurde geschaffen,  
wie sich die ältesten Leute keiner solchen erinnern  
können!

## Polizeibericht

Gestern mußte auf der neuen Walchebrücke ein  
Mann abgeführt werden, der von einem merkwür-  
digen gelben Ausschlag befallen war und wie toll  
um sich schlagend, in einemfort schrie: *Joy Safran*  
und Schwefel! *Joy Safran* und Schwefel! In die  
psychiatrische Klinik verbracht, stellte sich heraus, daß  
man es mit einem bekannten chromatischen Gelehrten  
zu tun habe, der aus unerklärlicher Ursache plötzlich  
irrsinnig geworden war.

## Zürcher Kunstbericht

Die neuen Quaianlagen an der Limmat bedeuten  
in ihrem einheitlichen grandiosen Gelb schlechtweg  
die Offenbarung einer Sarce.

Abraham a Santa Clara



Chueri: Was händ f' au die  
leif' Wache zehlt und gno-  
tiert do bi dr Hauptwach  
äne und an allnen Egge,  
Kägel?

Kägel: Wetz ich wüsse! Sie  
werd' denk d'Suehrwärb  
und d'Lüt zehlt ha, das  
wüsse, eb' f' die zw'o Trugge  
da une wänd fertig mache  
oder nüd.

Chueri: „Ja, aber Jhr wer-  
ded doch nüd glaube, daß  
f' es ä däweg chöned en  
Öbigkeit lo si, das wär  
's Gelt i d'Limmet abe gheit.“

Kägel: Ander Lüten ihres scho. Sie händ ja au  
vor 3/4 Jahre z'üßerfihl ussen es Sundement use  
tha für das Tramwaghuss, won e Million chost  
und bis jeh händ f' na ken Gel uf dr ander uetha.  
Chueri: Sie werded tenke, will die städtisch Schmie-  
derbudik drin ie chunt, es müeß grad von Pfang  
a „gshniederet“ si.

Kägel: Säb sell mer au na billigs Gwand gä,  
wenn 's Stadt säiber schnüppft und säb sell's mr,  
sunderheilt, wenn f' müend e Zeis oo dem Sun-  
dement uf de Macherloh schla.

Chueri: Weliicht mached f' de Trämere und dr  
Solizei d'Gosebel ä paar Soll chürzer, dänn händ  
f' die vertumete Kappe gli wieder ibrocht.

Kägel: No rendablicher wär's, wenn f' allnen Ag-  
stelle Chnühofe miedt'd, das ist ja hütigtags  
nobel.

Chueri: Schad, daß Jhr nüd Stadtroth sind und  
d'Sinanze under J händ, do wär'd mr nüd ver-  
flore.

Kägel: Wenn 'r säb glaubed, sinder nüt tumm.  
Chueri: Weliicht stelled f' ämal en städtische Kälig-  
schaber a, denn werded Jhr's uf all Säb.